

## „(Kinder-) Wunsch und Wirklichkeit in der Wissenschaft“

Projektabschlussstagung am 5./6. Oktober, Wissenschaftszentrum Bonn



Wo liegen die Ursachen für die hohe Kinderlosigkeit des wissenschaftlichen Personals, insbesondere des wissenschaftlichen Mittelbaus? Wie kann eine Vereinbarkeit von Familie und Wissenschaft gelingen, und welche Barrieren stehen einer Balance von Wissenschaft und Elternschaft entgegen? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Tagung „(Kinder-)Wunsch und Wirklichkeit in der Wissenschaft“, die am 5./6. Oktober 2009 im Bonner Wissenschaftszentrum stattfand. Es handelte sich um die gemeinsame Abschlussstagung der zwei thematisch eng verbundenen empirischen Forschungsprojekte „Balancierung von Wissenschaft und Elternschaft“ (GESIS, Bereich CEWS, Bonn) und „Wissen- oder Elternschaft? Kinderlosigkeit und Beschäftigungsbedingungen des wissenschaftlichen Personals an Hochschulen in Deutschland“ (TU-Dortmund, Hochschuldidaktisches Zentrum). Beide Projekte werden gefördert vom BMBF im Rahmen der Bekanntmachung „Frauen an die Spitze“.

Rund 140 Personen aus den Bereichen Wissenschaft, Gleichstellung, Wissenschaftsorganisationen und Hochschulpolitik nahmen an der Tagung teil, die auch in der Presse auf große Resonanz stieß. Positive Rückmeldungen gab es zur während der Tagung angebotenen Möglichkeit, Kinder kostenlos in der professionell geführten Einrichtung des Familienservice Bonn betreuen zu lassen. Von diesem Angebot machten eine Reihe der Tagungsteilnehmer/innen Gebrauch (<http://www.familienservice-lernwelten.de/back-up-bonn>).

Eröffnet wurde die Veranstaltung am Nachmittag des 5. Oktobers mit der moderierten Auftaktrunde „Jung – Dynamisch – Kinderlos? Akademische Eliten und Elternschaft“. Die spezifische Situation innerhalb der Wissenschaft sowie die gesellschaftlichen Kontextfaktoren wurden von den namhaften FamiliensoziologInnen **Prof. Dr. Dr. h.c. Rosemarie Nave-Herz**, **Prof. Dr. Elisabeth Beck-Gernsheim** (Universität Erlangen), **Prof. Dr. Hans Bertram** (TU-

Berlin) sowie **Prof. Dr. Peter Strohschneider** (Vorsitzender des Wissenschaftsrats) und **Dr. Ute Zimmermann** (Gleichstellungsbeauftragte der TU-Dortmund) diskutiert.

Problematisiert wurde der Konflikt zwischen den Ansprüchen an wissenschaftliche Arbeit und der Fürsorge für Andere, der sich nun deutlich auf die generativen Entscheidungen auswirke. In Deutschland herrsche weitgehend noch ein normatives Mutterbild vor, das anspruchsvolle Karriereambitionen für Frauen nicht zulasse, während dies für Väter eingefordert werde. Obwohl sich Mütter- und auch Väterbilder zum Teil aufweichten, zeichne sich gerade der wissenschaftliche Berufssektor dadurch aus, im Interesse der Wissenschaft den ganzen Menschen einzufordern. Die veränderten Geschlechterbeziehungen stellten jedoch neue Herausforderungen für die Hochschulen dar. Relativ einig waren sich die Diskutierenden darüber, dass es nicht nur einer Veränderung der kleinen Schritte bedürfe, sondern die herrschende Wissenschaftskultur in Deutschland herausgefordert sei, für eine bessere Vereinbarkeit von Arbeit und einem Leben mit Kindern zu sorgen.



Am zweiten Veranstaltungstag begrüßte **Christina Hadulla-Kuhlmann, Leiterin des Referats Chancengerechtigkeit in Bildung und Forschung**, die Teilnehmenden im Namen des BMBF. Sie betonte die Bedeutung der beiden geförderten Projekte, die den Zusammenhang von Wissenschaft und Elternschaft zum Untersuchungsgegenstand haben. Aktuelle Studienergebnisse zeigen: „Die Mehrheit der Frauen will heute nicht mehr einseitig verzichten; junge Frauen wollen Kinder UND eine berufliche Zukunft“. Diese Botschaft müsse von der Politik aufgenommen werden. Gefordert seien nicht nur konkrete Verbesserungen der Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Wissenschaftsberuf, sondern auch Änderungen in der Wissenschaftskultur insgesamt. Die Politik könne Strukturbedingungen schaffen, die hierzu förderlich seien (z.B. Änderungen im Befristungsrecht, mehr Tenure-Track Optionen). Aufgrund der Föderalismusstruktur müssten Problemlösungen in diesen Feldern auch von Bund und Ländern gemeinsam gefunden werden.



**Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel, Dr. Ramona Schürmann und Dipl.-Ing. Petra Selent** stellten in Ihrem Vortrag mit dem Titel [„Wissenschaftlicher Nachwuchs ohne Nachwuchs?“](#) wichtige Zwischenergebnisse des Projekts „Wissen- oder Elternschaft? Kinderlosigkeit und Beschäftigungsverhältnisse an Hochschulen in Deutschland“ vor. Die Grundlage bilden die Beschäftigungsdaten des gesamten wissenschaftlichen Personals in 2006 der Universitäten (102.755 Personen) und der Fachhochschulen (16.150 Personen) in Deutschland. Die Wissenschaftlerinnen gingen insbesondere auf die zunehmend prekäre Beschäftigung des wissenschaftlichen Mittelbaus (Teilzeit, Befristung, Drittmittelbeschäfti-

gung) ein sowie auf die hohe Kinderlosigkeit beider Geschlechter. Insgesamt ist ein kontinuierlicher Zuwachs von Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen zu verzeichnen, gleichzeitig aber eine zunehmend prekäre Beschäftigungslage im Mittelbau, die sich vor allem in befristeter (bis zu 80%) und steigendem Anteil an Teilzeit-Beschäftigung (45%) darstellt. Die vom Forschungsteam um Prof. Metz-Göckel ermittelten Daten zur Kinderzahl in acht Bundesländern (65% des wissenschaftlichen Personals der BRD) belegen zudem, wie stark sich die Statuszugehörigkeit – und damit verbunden eine unsichere bzw. sichere Zukunftsperspektive – auf die Familiengründung auswirkt. Während die größtenteils prekär Beschäftigten im Mittelbau zu drei Viertel kinderlos sind, haben mehr als zwei Drittel der Professoren Kinder und die kleine Gruppe der Professorinnen (15%) mit ca. einem Drittel tendenziell häufiger Kinder als einige Jahrzehnte zuvor. In beiden Statusgruppen haben Männer signifikant häufiger Familie als Frauen, jedoch mit abnehmender Tendenz bei den männlichen Wissenschaftlern, während die Wissenschaftlerinnen stärker an der Realisierung ihres Kinderwunsches festhalten, allerdings um den Preis einer Teilzeitarbeit und damit implizit eines erzwungenen Karriereverzichts.



**Dr. Inken Lind** präsentierte anschließend unter dem Titel „[Bedingungen für Elternschaft und gelingende Vereinbarkeit in der Wissenschaft](#)“ Ergebnisse des Projekts „Balancierung von Wissenschaft und Elternschaft“ (BAWIE). Diese Ergebnisse basieren auf der Auswertung einer durchgeführten Online-Befragung, an der sich über 8600 Wissenschaftler/innen an 19 ausgewählten Universitäten beteiligten. Die in vorangegangener Projektpräsentation genannten hohen Anteile prekärer Beschäftigungsverhältnisse und hohen Anteile Kinderloser im Mittelbau spiegelten sich auch in den BAWIE Daten wieder. Befristet beschäftigt sind 71% der Befragten, im Mittelbau sind es sogar 86%. Ein halbe Stelle oder weniger haben 26% der Befragten im Mittelbau.



Wissenschaftlerinnen haben häufiger befristete Verträge und arbeiten häufiger in Teilzeit (unabhängig von einer Mutterschaft). Ihre berufliche Perspektive bewerten nur etwas über die Hälfte der Befragten verhalten positiv. Trotz dieser insgesamt ungünstigen Rahmenbedingungen für wissenschaftliche Arbeit zeigen die Ergebnisse eine sehr hohe berufliche Motivation bei den Befragten und einen sehr hohen Stellenwert des Berufes. Dieser ist bei den Müttern sogar am höchsten, gleichzeitig bewerten sie ihre berufliche Perspektive am pessimistischsten.

Die befragten Wissenschaftler/innen leben überwiegend in Dual Career Partnerschaften (72%), 29% haben Partner/in in der Wissenschaft. Männliche Wissenschaftler sind dabei seltener Teil eines Doppelkarriere-Paares, haben insgesamt etwas niedriger qualifizierte Partnerinnen und seltener eine Wissenschaftlerin als Partnerin. Auch ist die Rollenverteilung zumindest bei Wissenschaftlern/innen mit Kindern überwiegend traditionell. Einen deutlichen Kinderwunsch gaben 70% der befragten kinderlosen Wissenschaftler/innen an. Allerdings halten rund ein Drittel der Männer mit Kinderwunsch und 37% der Frauen mit Kinderwunsch eine Realisierung auf absehbare Zeit für unwahrscheinlich. Positiv auf die eingeschätzte

Wahrscheinlichkeit einer gewünschten Familiengründung wirken sich neben einer vorhandenen Partnerschaft vor allem gute berufliche Perspektiven aus. Vermutete negative Konsequenzen einer Elternschaft auf die berufliche Entwicklung und zunehmendes Alter der Befragten wirken hingegen negativ. Clusterzentrenanalysen der Befragungsdaten zeigten zudem, dass sowohl die Gruppe der kinderlosen Wissenschaftler/innen als auch die der Wissenschaftler/innen mit Kindern in sich sehr inhomogen sind, d.h. es in beiden Gruppen Befragte gibt, die sehr unterschiedlich zufrieden sind mit ihrer beruflichen und persönlichen Situation und in unterschiedlichen Kontextbedingungen leben.

Frau Dr. Lind fasste die Ergebnisse der Untersuchung abschließend in Form von Faktoren zusammen, die eine gelungene Balancierung von Beruf und Familie begünstigen und schloss mit daraus resultierenden kurz- und mittelfristigen hochschulpolitischen Konsequenzen.

In einem weiteren Vortrag referierte **Dr. Catherine Marry**, Forschungsdirektorin beim französischen Zentrum für wissenschaftliche Forschung (CNRS) in Paris, über [weibliche Karrierewege in der französischen Forschungslandschaft](#) am Beispiel der Biologinnen. Im Gegensatz zum deutschen Hochschulsystem, in dem Frauen zwar weiterhin unterrepräsentiert sind, ihre Anteile jedoch kontinuierlich steigen, stagniert der Wissenschaftlerinnenanteil am CNRS (1945/46: 30 % Frauen/2005: 31% Frauen) trotz eines Personalzuwachses um das 12fache. Auch am CNRS sind Karrierebarrieren für Frauen deutlich an der Geschlechterverteilung in den Spitzenpositionen zu erkennen: Je höher die berufliche Position, desto seltener sind sie von Frauen besetzt. Allerdings ist im Gegensatz zur Situation in Deutschland in den französischen Forschungsinstitutionen eine unbefristete Beschäftigung die Regel. Zudem zeigt sich im Kontrast zur deutschen Realität, dass Wissenschaftlerinnen in Frankreich sehr viel selbstverständlicher auch Kinder haben: „Die erfolgreichsten der befragten Frauen sind durchweg verheiratet und Mütter.“



Die **Psychologie des generativen Verhaltens** wurde näher beleuchtet im Vortrag „[Elternschaft – eine bewusste Entscheidung?](#)“ von **Ute Kraus** von der **Universität Leipzig**. Dabei wurden verschiedene theoretische Modelle und Faktoren für Elternschaft dargestellt, die an empirischen Daten überprüft worden sind (Sächsische Längsschnittstudie). Beim Übergang zu einer Elternschaft spielen zum einen individuelle Werte und Motive einer Person, zum anderen auch partnerschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen eine Rolle, die für die Entscheidungsfindung gegeneinander abgewogen werden. Eine wichtige Rolle bei der Entscheidung spielen auch die Opportunitätskosten, d.h. nicht nur die Kosten für ein Kind an sich, sondern für den Arbeitsausfall und damit verbundene Karriereeinschränkungen. Diese Kosten sind für verschiedene Personen unterschiedlich hoch (abhängig z.B. vom Qualifikationsniveau). Ein weiterer bedeutender Einflussfaktor ist der ‚Wert von Kindern‘, im Sinne einer Funktion, die sie für die Eltern erfüllen sollen („Value of Children“- Ansatz). Die Vorstellung der empirischen Ergebnisse mündete in dem Fazit, dass der Übergang zur Elternschaft ein Prozess ist, der einerseits aus bewussten Anteilen (Abwägen; Intention) besteht und andererseits auch unbewusste Anteile enthält, die bei jedem menschlichen



Erleben und Handeln eine Rolle spielen. Unsichere Beschäftigungsverhältnisse wirken sich dabei möglicherweise auch bei unbewussten Prozessen negativ auf die Entscheidung für ein Kind aus.

Den Abschluss der Tagung bildete eine Diskussionsrunde zu den hochschulpolitischen Konsequenzen der vorgestellten Ergebnisse mit der Vorsitzenden der Hochschulrektorenkonferenz, **Prof. Dr. Margret Wintermantel**, der Leiterin des CEWS, **Jutta Dalhoff**, der Vertreterin des BMBF, **Christina Hadulla-Kuhlmann** sowie der Wissenschaftlerin **Dr. Erika Linz** (Universität Siegen) und **Frauke Gützkow** (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft).



Zu Beginn der Diskussion schilderte **Dr. Erika Linz** (BAWIE-Studienteilnehmerin) noch einmal aus der Perspektive einer Wissenschaftlerin (und zweifachen Mutter) die Hauptprobleme bei der Vereinbarung von Familie und der Tätigkeit in der Wissenschaft und unterstrich damit die vorgestellten Ergebnisse der beiden Studien. Als größtes Hindernis bezeichnete Frau Dr. Linz die mangelnde Planungssicherheit bei befristeten Stellen, die sich negativ auf Familiengründung auswirke. Besonders problematisch sei die Situation in Drittmittelprojekten. Benachteiligend könnten sich auch (gängige) Bewertungskriterien von Qualifikation, wie z.B. Anzahl von Publikationen, die als Qualifikationsmerkmal für bestimmte Stellen herangezogen werden, auswirken. Wissenschaftler/innen mit Kindern, die Teilzeit arbeiten oder Auszeiten für Betreuung genommen haben, könnten dies nicht in gleichem Maße leisten. Als hinderlich genannt wurden auch die bestehenden Altersgrenzen bzw. zeitlichen Begrenzungen für bestimmte Qualifikationsstufen.

Auf 2007 im Rahmen des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes novellierte Befristungsregelungen für Eltern wies an dieser Stelle **Jutta Dalhoff**, die **Leiterin des CEWS**, hin. Seither bestehe die Option für Wissenschaftseinrichtungen, die Befristungshöchstgrenzen vor und nach der Promotion für Wissenschaftler/innen mit Kindern um zwei Jahre pro Kind zu verlängern. Sie gab allerdings zu bedenken, dass zur Wirksamkeit dieser Regelung noch keine empirischen Daten vorlägen, Gespräche mit Vertreter/innen der Einrichtungen zeigten jedoch, dass diese Möglichkeit kaum in Anspruch genommen werde. Es handele sich dabei nicht um eine entsprechende Vertragsverlängerung, sondern um die verlängerte Beschäftigungsmöglichkeit im Rahmen der Befristungsregelungen und selbst auf diese Verlängerungsmöglichkeit bestehe kein Rechtsanspruch. Ein weiteres Beispiel für gesetzliche

Regelungen, die als Nebeneffekt auch die Vereinbarkeit von Elternschaft und Wissenschaft erschweren könnten, sei die tarifrechtliche Umstellung vom BAT auf den TV-L auch im Wissenschaftsbetrieb. Vorgesetzte, die ihren wissenschaftlichen Nachwuchs bei der Karriereentwicklung unterstützen wollten, sähen sich insbesondere aufgrund der mobilitätshemmenden Regelungen teilweise erschwerten Bedingungen für ihre Nachwuchsförderung und Personalentwicklungsplanung gegenüber.

**Prof. Magret Wintermantel, Vorsitzende der Hochschulrektorenkonferenz**, ist grundsätzlich der Ansicht, dass Hochschulen flexibler auf Herausforderungen bedingt durch Vereinbarkeit reagieren müssten. Gleichzeitig hält Frau Prof. Wintermantel die Möglichkeiten zur Flexibilisierung angesichts der begrenzten Ausstattung der Hochschulen mit finanziellen Mitteln für eingeschränkt. Sie betonte jedoch, dass das Bewusstsein und die Bereitschaft der Hochschulen zu Veränderungen in jedem Fall da seien und forderte neben einer besseren Grundfinanzierung der Hochschulen und einem flexibleren Umgang mit Personalmitteln auch eine Kulturveränderung an den Hochschulen. Junge Wissenschaftler/innen mit Kindern müssten, laut Wintermantel, auf dem Campus noch viel mehr als bisher zu einer Selbstverständlichkeit werden.

**Christina Hadulla-Kuhlmann** (BMBF) stellte fest, verschiedene Beiträge der Tagung würden zeigen, dass das Wissenschaftssystem auf einen "Normalfall Familie" in der Biografie von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht ausreichend vorbereitet sei. Maßnahmen die zugunsten der Modernisierung, Flexibilisierung, Verjüngung und Internationalisierung der Hochschulen eingeführt wurden, sollten hinsichtlich ihrer Rückkopplungseffekte auf generatives Verhalten reflektiert werden. Die Verankerung von Gleichstellungszielen in Programmen wie der Exzellenzinitiative, dem Hochschulpakt 2020 und dem Pakt für Forschung und Innovation sei ein besonderer Erfolg. Die Leitungen von Hochschulen und Forschungseinrichtungen verpflichten sich danach, in autonomer Selbstverantwortung, Maßnahmen zur Erreichung dieser Ziele zu ergreifen. Im Professorinnenprogramm werde erstmals die Mittelvergabe an die Bedingung "Vorlage eines positiv bewerteten Gleichstellungskonzepts der antragsstellenden Hochschule" geknüpft. Für alle genannten Programme sei von Bund und Ländern eine Evaluation vorgesehen

**Frauke Gützkow** von der **Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft** rückte noch einmal die Benachteiligung von Frauen im Wissenschaftssystem, unabhängig davon ob sie Kinder haben oder nicht, in das Blickfeld. Frau Gützkow stellte in diesem Zusammenhang fest, dass sich die Unterfinanzierung der Hochschulen sowie der Anstieg der drittmittelfinanzierten Forschung negativ auf die Gleichstellung der Geschlechter durchschlagen würden. Aber auch unabhängig von der finanziellen Ausstattung müssten sich die Hochschulen mehr bewegen und die Politik für bessere Rahmenbedingungen sorgen, so Gützkow. Im Hinblick auf die Forderung einer höheren Anzahl von unbefristeten Stellen müsse ihrer Meinung nach über die Weiterentwicklung der Personalstruktur nachgedacht werden, die bisher in Deutschland noch keine Dauerstellen unterhalb der Professur vorsehen.

Zum Abschluss der Diskussion betonte **Frau Dalhoff**, dass die Unverbindlichkeit der selbstgesetzten Ziele, die sich durch alle Gleichstellungskonzepte zögen, die im Rahmen der Wettbewerbe zwischen den Hochschulen und Forschungseinrichtungen eingereicht worden sind, noch immer ein großes Problem darstellten, sowohl für die Erhöhung des Professorinnenanteils als auch für die Verbesserung von Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Wissenschaft für beide Geschlechter. Die Nichterreicherung dieser selbstgesteckten Ziele

habe bisher keine ernstzunehmenden Konsequenzen. Dies müsse sich – so Dalhoff – ändern, damit eine nachhaltige Verbesserung der Karrieremöglichkeiten für Frauen mit und ohne Kinder in der Wissenschaft erreicht werden könne.

Als Konsequenz aus den vorgestellten Ergebnissen und den Diskussionen wurden sehr konkrete Vorschläge zur Verbesserung von Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Tätigkeit und Familie genannt:

- Einrichtung eines Fonds/Stellenpools für Drittmittelprojekte/kleine Institute zur Kompensation von Arbeitsausfällen bei Elternzeit/Betreuungsarbeit,
- Schaffung (zusätzlicher) unbefristeter Stellen unterhalb der Professur,
- Aufhebung von zeitlichen Begrenzungen und Altersgrenzen,
- flexiblere Kinderbetreuungseinrichtungen,
- Möglichkeit zu Hausberufungen,
- Tenure Track für Junior-Professuren
- Kopplung des Anspruchs auf Elterngeld an eine verbindliche Teilung der Elternzeit zwischen Frau und Mann,
- Verbindlichkeiten in der Umsetzung von Gleichstellung (gebundene Mittelvergabe).

Als Fazit der Tagung wurde deutlich, dass sich konkrete Maßnahmen nicht nur auf bedarfsgerechte Angebote zur Kinderbetreuung reduzieren dürfen, sondern bei einer familienfreundlichen Wissenschaftskultur und dem Abbau prekärer Beschäftigungsverhältnisse ansetzen müssen.

Auf den Homepages der beiden Projekte finden Sie in Kürze eine Dokumentation der Tagung sowie die Präsentationen.



### **Informationen zu den Projekten:**

Projekt „Wissen- oder Elternschaft? Kinderlosigkeit und Beschäftigungsbedingungen des wissenschaftlichen Personals an Hochschulen in Deutschland“

Informationen unter: <http://www.hdz.uni-dortmund.de/index.php?id=232>

Leitung: Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel, Hochschuldidaktisches Zentrum der TU Dortmund  
Projektmitarbeiterinnen: Kirsten Heusgen, Christina Möller, Dr. Ramona Schürmann, Petra Selent, Dr. Michaela Zupanic

Projekt „Balancierung von Wissenschaft und Elternschaft“ (BAWIE)

Informationen unter: [www.bawie.de](http://www.bawie.de)

Leitung: Dr. Inken Lind, CEWS einem Arbeitsbereich von GESIS – Leibniz-Institut für

## Sozialwissenschaften

Projektmitarbeiterin: Kathrin Samjeske  
Frühere Mitarbeiter/innen: Tanja Banavas, Guido Oemmelen

### **Pressestimmen:**

#### **Angst vor dem Karriere-Knick nach Familiengründung**

*Viele Wissenschaftler verzichten wegen unsicherer Berufsperspektiven auf Kinder*

Bonner General-Anzeiger, 07.10.2009

<http://www.general-anzeiger-bonn.de/index.php?k=loka&itemid=10004&detailid=648083>

#### **Mittelbau bleibt lieber kinderlos**

*Expertinnen über die Vereinbarkeit von Familie und Wissenschaft.*

[http://www.fr-online.de/in\\_und\\_ausland/wissen\\_und\\_bildung/aktuell/1998557\\_Interview-Mittelbau-bleibt-lieber-kinderlos.html](http://www.fr-online.de/in_und_ausland/wissen_und_bildung/aktuell/1998557_Interview-Mittelbau-bleibt-lieber-kinderlos.html)

#### **Unsicherer Job bremst Kinderwunsch**

*Wissenschaftlicher Nachwuchs ohne Nachwuchs*

Von Karl-Heinz Heinemann

<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/campus/1046118/>

#### **Zwischen Wissenschaft und Wickeltisch**

<http://www.dw-world.de/dw/article/0,,4000386,00.html>

#### **Eltern in der Wissenschaft**

nds – Das Magazin der Bildungsgewerkschaft, 10/2009